■ Vergnügen in der DDR

Ulrike Häußler/Marcus Merkel (Hg.), Vergnügen in der DDR, Berlin (Panama Verlag) 2009, 463 S., 64 Abb., 24,80 €

Das Vergnügen hat eine lange Tradition. Als Begehren danach dem Menschen angeboren scheint es eine Grundfeste menschlichen Lebens zu sein. Es erscheint also nichts Ungewöhnliches zu sein, dass es auch in der DDR Vergnügen gegeben hat, auch wenn Stefan Zahlmann in seinem Vorwort von »Unvereinbarkeit« spricht.

Das Buchcover jedenfalls suggeriert eine sehr genaue Vorstellung von Vergnügen in der DDR. Es ist privat, sinnlich, rauschhaft und zeitgemäß. Vor einer geblümten Tapete ist ein sich küssendes Paar im look der 1980er Jahre abgelichtet, die unvermeidliche Schachtel Club-Zigaretten auf dem Tisch, daneben das leere Weinglas.

So weckt sowohl der Titel auch die Gestaltung des umfangreichen Sammelbandes »Vergnügen in der DDR«, herausgegeben von Ulrike Häußler und Marcus Merkel, spontanes Interesse.

Die 26 Beiträge stammen gleichermaßen von angehenden Wissenschaftler/innen, gestandenen Historikern und Kulturwissenschaftlern sowie von Zeitzeug/innen und Künstlern. Das Vorwort betont zwar, dass »der oft subjektive, manchmal autobiografische Zugang zu den Themen […] kein Verlust an wissenschaftlicher Objektivität« bedeutet, dennoch fehlt es in vielen Beiträgen an einer aufrichtigen Transparenz des Erfahrungsmodus der Autorin oder des Autors. Genauso vielfältig wie die Wahl der Beiträger ist auch das Spektrum der Themen, die die Herausgeber unter dem Titel des Vergnügens in der DDR versammelt haben.

Zunächst stolpert der Leser/die Leserin jedoch über die innere Gliederung des Bandes in: feiern, amüsieren, unterhalten, die weder erläutert wird noch sich selbst erklärt und statt zu strukturieren Platz für

Redundanzen einräumt. Eine einleitende Reflexion darüber, was überhaupt unter Vergnügen verstanden wird, hätte nicht nur zur Gliederung beigetragen, sondern auch den Band in die Kulturgeschichte des Vergnügens verorten können.

Unter dem Abschnitt *feiern* finden sich Beiträge zur »ostdeutschen Volksfestivalisierung« und Festkultur (Michael Hoffmann und Ute Mohrmann), zur Karnevalskultur (Hans Schubert), zum »Vergnügen in der Kleinstadt« (Jeanette Madarász), »Anmerkungen zum sozialistischen Gelächter« (Eckart Schörle, der jedoch eher über Witz als über Lachen schreibt) und zur »Diskothek als moralische Anstalt« (Moritz Ege). Als Formen von *amüsieren* werden zusammengefasst das Glücksspiel (Marcus Merkel), Krawalle von BFC-Hooligans (hier der Autor Frank Willmann in Form eines literarischen Tagebuches), »Punksein in der DDR« (Katharina Gajdukowa und Dirk Moldt), ein Essay über »Sex und Saufen« (Harald Hauswald), ein Beitrag zum Vergnügungspark Berliner Plänterwald (Liza Candidi T. C.) und zum Zirkus in der DDR (Dietmar Winkler). Mittendrin in diesem Teil findet sich ein »Fotoessay« von Harald Hauswald, der sich in einer Aneinanderreihung von scheinbar willkürlich ausgewählten Fotografien alltäglicher Situationen in der DDR erschöpft. Unter dem Oberbegriff *unterhalten* findet der Leser systematischere Verortungen in der Kulturpolitik der DDR (Gerd Dietrich und Cornelia Kühn), Beiträge zum Fernsehvergnügen und deren Politisierung (Michael Meyen, Hanno Hochmuth, Ulrike Häußer) sowie zu Theater und Kabarett (Sylvia Klötzer, Thomas Irmer) und neben dem Artikel zu DDR-Punks noch einen Beitrag zu staatlichen Regulierungsversuchen jugendlicher Musiknutzung (Edward Larkey). Die Kategorie *entspannen* versammelt Artikel zum »Laubenpiepervergnügen« (Isolde Dietrich), Camping (Gerlinde Irmscher) und zur Freikörperkultur (Lutz Thormann) sowie Urlaub und Tourismus (Andreas Stirn, Heike Wolter).

Der einleitende Beitrag Zahlmann eröffnet das Spannungsfeld, in dem sich konsequenterweise die Mehrzahl der Beiträge bewegt. So betont er die Widersprüchlichkeit, das »scheinbar Unvereinbare«, das sich im »Vergnügen in der DDR« dennoch vereint. Wo dann aber genau das »Potential des Widersprüchlichen« liegt, erschließt sich nicht. Der Verweis darauf, dass es hier im Grunde um das »Vergnügen in oder an einer Diktatur geht« überzeugt nicht. So ist mit Blick auf die Geschichte einzuwenden, dass das »Begehren nach Vergnügen« sich immer wieder, auch in extremen Lebenssituationen, Bahn brach. Vor dieser Überlegung bleibt die widersprüchliche Spannung, auf die der Sammelband angelegt ist, konstruiert. Nach der Lektüre der Beiträge drängt sich eher der Eindruck auf, dass die Bedenken vor einer unpolitischen, »ostalgischen« Perspektive auf die DDR-Diktatur die Beiträge prägen. Daraus resultiert erfreulicherweise eine Vielzahl von Artikeln, die quellengesättigt und sorgfältig argumentieren. So zum Beispiel gelingt Ute Mohrmann in ihrem Beitrag »Lust auf Feste. Zur Festkultur in der DDR« durch ihre Fokussierung auf die Bedeutung, Organisation und zunehmende staatliche Vereinnahmung und Inszenierung von Festen ein facettenreicher Blick auf ein nicht unbedeutendes Stück von Alltagskultur. Diese detailreiche Perspektive bescheibt den Wandel von traditioneller Festkultur zu institutionell gelenkter und zunehmend politischen Notwendigkeiten unterworfenen »Novationen« in den 1950er und 1960er Jahren bis hin zu entpolitisierten Feierpraktiken in den 1980er Jahren. Hier gelingt es beispielhaft alltägliches Vergnügen als spezifisch darzustellen und die systemstabilisierenden Momente zu unterstreichen.

Der Leserin/dem Leser erschließt sich auch in anderen Beiträgen anhand der zitierten Archivalien ein breites Spektrum von Quellen, in denen sich DDR-Alltag

widerspiegelt, über den bisher weniger geforscht wurde, wie zum Beispiel zum Kultur- und Vergnügungspark im Berliner Plänterwald. Liza Candini T.C. gelingt es durch ein buntes Kaleidoskop an zeitgenössischen Beschreibungen, heutigen Erinnerungen und administrativen Quellen den rückblickend verklärten Zauber des VEB Kulturparkes gleichzeitig aufleben zu lassen und als verkehrte Welt zu beschreiben. So lebendig dieser Zugriff auf etwas auch heute noch außeralltägliches wirkt, so dringender stellt sich hier bei der Beschreibung von Riesenrad, Gespensterbahn, Autoscooter oder Ponyreiten (leider hat die Autorin den Aspekt des kulinarischen Vergnügens ganz ausgespart) die Frage nach dem DDR-Spezifischen. Die Autorin argumentiert mit der »Flucht vor dem Alltag«, in eine umgekehrte, hyperbolische Welt, dem Adynaton. Gerade diese kulturwissenschaftliche Perspektive jedoch unterstreicht die Normalität dieses Vergnügens, das bis heute den Reiz von Jahrmärkten und Vergnügungsparks ausmacht.

Die Mehrzahl der Autor/innen durchleuchten weiterhin die »Vergnügungen« immer wieder in Hinblick auf private Lebensgestaltung sowie politische Überwachung und Instrumentalisierung und suchen nach einem Gleichgewicht dazwischen. Wobei der Gedanke, dass Vergnügen »keinesfalls per se ein subversives oder oppositionelles Moment« innehat, noch stärker betont werden könnte. In Abgrenzung dazu wäre es aber auch notwendig die Kriminalisierung von bestimmten Vergnügungen wie Punk-Musik durch den Staat besonders herauszuheben.

Nach der anregenden Lektüre der unterschiedlichen Beiträge, die von überwiegend privaten Fotos unsystematisch aufgelockert werden, kristallisiert sich eher ein anderes, grundsätzlicheres Problem der DDR-Geschichtsschreibung heraus. So fragt Gerlinde Irmscher in ihrem Beitrag zu Camping paradigmatisch »Lässt sich hier DDR-Spezifisches finden«Genau das ist die Frage, die den Leser häufig begleitet, wenn er sich in die alltäglichsten Freizeitbeschäftigungen von DDR-Bürgern begibt. Was ist an der Lust auf Volksfeste, am gemeinschaftlichen Gesang von Volksliedern auf dem Dorfplatz beim Bier, bei der Sehnsucht nach naturverbundenen Urlaub auf dem Campingplatz, der kleinen Flucht vor dem Alltag im Vergnügungspark, der Arbeit des Grabens, Hackens, Jätens, Säens im eigenen Garten wirklich DDR-spezifisch? In einigen Beiträgen findet sich eine Antwort mit Verweis auf die Überwachungs- und Regulierungsmechanismen der politischen Elite. Oft jedoch bleibt die Frage im Raum stehen. Es drängt sich der Verdacht auf, dass es durch den Blick auf die »asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte«[1] der Bundesrepublik gelingen könnte, das »Spezifische« näher zu bestimmen. So besteht der Verdienst des Sammelbandes eben nicht nur darin, interessierte Leser/innen jenseits des akademischen Betriebes vielfältige Facetten von Freizeitgestaltung in der DDR aufzuzeigen. Gerade die Lücken, wie fehlende Vergleichsperspektiven auf die bundesdeutsche Gesellschaft und der undistanzierte Blick einiger Autorinnen und Autoren auf ein Stück eigene Geschichte verweisen auf eine anhaltende Herausforderung, in dem Versuch, heute DDR-Geschichten zu schreiben.

Juliane Brauer (Berlin)